

Heberich: Karl Friedrich Gauß. — Die Realschulen in Oesterreich in ihrer jetzigen Gestalt. II. — Leben in Tübingen IV. — Ein Genua'sches Kunstwerk in einem ungarischen Dorfe. — Literatur und bildende Kunst. — Miscellen.

Karl Friedrich Gauß.

Am 23. Februar d. J. starb in Göttingen der größte der deutschen Mathematiker seit Leibniz, Karl Friedrich Gauß; er erlag einem langwierigen Leiden, der Brustwassersucht.

Gauß war im Jahre 1777 in Braunschweig geboren; die armen Eltern konnten dem genialen Knaben, welcher sehr früh schon Spuren eines eminenten Talentes zeigte, keine kostspielige Erziehung angedeihen lassen. Zum Handwerker bestimmt, besuchte er die Pfortschule seiner Vaterstadt, als eine Art Wanderknecht von den Mischülern sowie von den Lehrern betrachtet. Bald gelang es einem der Letzteren, die Aufmerksamkeit des Herzogs auf ihn zu lenken. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, derselbe, welcher als Krenierung die Wolfenbütteler Fragmente gegen die Conjur im heiligen römischen Reiche beschützte und später als Verfasser der verurtheilten Proclamation an die Neufantzen selbst unter die Publicationen ging, nahm sich des kleinen Gauß auf das nachdrücklichste an und ließ ihn auf seine Kosten erziehen.

Gauß absoluirte das Gymnasium und bezog die Hochschulen zu Helmstedt und Göttingen, wo er 1799 promovierte. Hieran lebte er einige Zeit, mit mathematischen Arbeiten beschäftigt, in Braunschweig. In dieser Zeit schrieb er die *Disquisitiones arithmeticae*, durch welche er die höhere Arithmetik mit ausgezeichneten Entdeckungen bereicherte und eine neue Methode zur Berechnung der Planetenbahnen aufstellte. Er gab neuzehnjährige Werke mathematischen, astronomischen und physikalischen Inhaltes heraus; die meisten derselben sind in lateinischer Sprache geschrieben. Zu den bedeutendsten und durch Anwendung auf den electro-magnetischen Telegraphen in ihren practischen Folgen wissenschaftlichen Arbeiten, mit denen Gauß sich beschäftigte, gehören seine Beobachtungen des Erdmagnetismus, welche er in Verbindung mit seinem Schwiegersohn, Professor Weber, in den *Wissenschaften der Beobachtung des magnetischen Vereines*, 37, 39, 40, und in dem *Atlas des Erdmagnetismus* veröffentlichte.

Obwohl immer mit den anstrengendsten mathematischen Arbeiten beschäftigt, verfolgte Gauß doch alle Erscheinungen auf dem Gebiete der Politik und Literatur mit einem gespannten Interesse, wie das bei Gelehrten seines Grades außer selten ist — Krato und Leibniz gehören auch unter die Ausnahmen. Er war einer von den „ganzem Menschen“, welche am Ende des 18ten und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts wußten, und von welchen für viele nachfolgende Generationen die bestimmende Norm und das Gesetz für Wissenschaft und Leben ausging. Jetzt weilt nun noch einer dieser halbgötterähnlichen Heren unter uns: Alexander v. Humboldt.

Männer von Fach, welche dem Hingediebenen persönlich nahestanden, sind überzeugt, daß sein Nachlaß ein besonders reicher sein werde. Man vermuthet, daß Gauß, welcher das letzte Decennium außer kleinen Aufträgen in den Jahrbüchern der Göttinger gelehrten Gesellschaft nichts mehr veröffentlichte, größere Arbeiten über Electro-Magnetismus in seinem Kulte verborgen gehalten habe. Er war in den letzten Jahrzehnten seines Lebens außerordentlich gewissenhaft mit Veröffentlichung von Entdeckungen, Theorien, welche er nicht als ganz in sich abgeschlossen und vollkommen begründet ansehen konnte, theilte er nicht einmal seine Gedanken mit. Bisher ist jedoch, es, daß Gauß, wenn einer der jüngeren Gelehrten ihm eine so eben gemachte neue Entdeckung mittheilte, aus irgend einer Schuttlade ein vergilbtes, Jahrzehnte altes Manuscript hervorzog, worin die ganze neue Lehre schon enthalten war.

Die Realschulen in Oesterreich in ihrer jetzigen Gestalt.

II.

M. K. Der große Gedanke eines einheitlichen Oesterreichs, welcher in dem Wahlspruch unseres Kaisers Franz Joseph enthalten ist, war das Banner, um das sich alle Vaterlandsfreunde scharten. Die furchtbare Erschütterung des Nationalwohlstandes, welche der vorhergehenden Jahre hervorgerufen, zwang alle Andern anzuregen, um die Wohlthat zu retten; ein freiwilliges Handelsstehen, ein die bringenden Hefen sprengender, früherer Geist im gewerblichen Leben forderte gebieterisch auf, zu sorgen für die Her-

anbildung eines tüchtigen, wissenschaftlichen Bürgerstandes, der ebenbürtig bei geöffneten Zollthüren den Kampf bestreite mit fremder Industrie, mit dem fremden, mächtig überwindenden Capital. Am 2. März 1851 genehmigte S. Majestät der Kaiser den Antrag des Unterrichtsministers, des Grafen Leo Thun, zur Errichtung von Realschulen, deren Organisations-Entwurf, der Hauptsache nach ein Werk des tüchtigen Gelehrten, des Rectors der Industrie, Ministerialrathes Fr. Marian Keller, schon früher erschienen war.

„Die geographische Lage Oesterreichs,“ so sagt der ministerielle Vortrag, „im Herzen Europas an dem gewaltigsten Strome des Weltverkehrs, welcher demnach durch Schienenwege mit dem adriatischen Meere sogar wie mit der Ost- und Nordsee verbunden sein wird, der Reichthum der verschiedenen Kronländer an den mannigfaltigsten Naturprodukten, die gesunde Kraft und verschiedenartige Befähigung seiner Völker verbürgen eine großartige und naturgemäße Entwicklung seiner Industrie. Es fehlt nun nichts mehr, als daß die Vortheile, welche technische Bildung dem Erwerbsmann mittelbar und unmittelbar zu Gebote stellt, allgemeiner Verbreitung finden, damit die österreichische Industrie jeden Kampf mit der ausländischen ungehindert eingehen könne. Dazu ist eine zweckmäßige Regelung des gesammelten technischen Unterrichts notwendig. Soll aber diese Aufgabe gründlich gelöst werden, so muß der Bau von unten beginnen, es muß ein fester, weit ausdehnender Grund gelegt werden.“

Die Realschulen zerfallen nun in zwei- und dreiclassige Unter-Realschulen, welche entweder für sich selbst bestehen, oder mit einer Normal- oder einer Ober-Realschule vereinigt sind, und in Ober-Realschulen, welche immer mit einer Realschule zusammenhängen und dann aus sechs Classen bestehen. Für den niederen gewerblichen Unterricht, insoweit ihn die Schule geben kann, dienen in der Regel Unter-Realschulen von zwei Jahrgängen, in welchen außer der Religionslehre und der Unterrichtssprache noch eine zweite lebende Sprache, meistens die zweite Landessprache, wobei vorzüglich auf die deutsche Sprache Nachdruck gelegt wird, Geographie in Verbindung mit Geschichtsbildern, Arithmetik, Geometrie und geometrisches Zeichnen, freies Handzeichnen, Schiffszeichnen, Naturgeschichte und Physik, beide letztere in popularer Weise, gelehrt wird.

Für Jünglinge, welche eine weitere Ausbildung in gewerblicher Richtung anstreben oder in eine Ober-Realschule überzutreten wünschen, dienen die dreiclassigen Unter-Realschulen, deren erste zwei Classen dieselben Lehrgänge haben, wie die zweiclassigen Unter-Realschulen, wo aber in der dritten Classe nebst dem die Buchhaltung, die Zoll- und Wechselkunde, die Vorfahrt mit dem Waagezeihen und durch wöchentliche sechs Stunden die Anfangsgründe der Chemie gelehrt werden.

Die Unter-Realschule behandelt die Gegenstände vorherrschend in popularer Weise, und es können der, wo die gewöhnlichen Bedürfnisse es erfordern, derselben weitere Jahrgänge zum gewerblichen Unterricht in einer speciellen Richtung beigelegt werden, wo dieselben oberen Classen dann den Charakter von Fachschulen haben, wie solche im süddeutschen Deutschland eingerichtet sind.

Die Ober-Realschule setzt in drei Classen den an der Unter-Realschule begonnenen Unterricht in mehr wissenschaftlicher Weise fort; es sollent das in diesen Schulen zu gebende Maß der allgemeinen humanen Bildung und ist zugleich die specielle Vorbereitungsstufe für die technischen Studien. Die Lehrgänge sind folgende: Religionslehre; die Unterrichtssprache, deren Ziel: Siderheit und Gewandtheit in klarer Darstellung der Gegenstände; Kenntniss der bedeutendsten Erscheinungen der neueren Literatur, erworben durch passende gewählte Lectüre; Bild und des Gedächtnisses durch und durch Lesung von geeigneten Uebersetzungen aus klassischen Werken anderer Völker, daselbst wird in der zweiten lebenden Sprache zu erreichen gesucht. Die Geschichte lehrt die Hauptbegebenheiten in ihrem Zusammenhang. Der Unterricht in der Geographie ist erweitert und legt den Hauptnachdruck auf die Vaterlandskunde, dabei mit überwiegender Rücksichtnahme auf Handel und Gewerbe. Gründliche Kenntniss und sichere Durchübung der Elementar-Mathematik als streng bewiesener Wissenschaft, wird zu erreichen gesucht. In der Naturgeschichte wird ein wissenschaftlicher Ueberblick der drei Naturreiche, Bekanntschaft mit den wichtigsten Naturprodukten und Uebung im Erkennen und Benutzen der Naturgegenstände bezweckt. Die Physik gründet sich durch Versuch und mathematischen Beweis ihre Gesetze. Die Maschinenlehre lehrt die Construction der im practischen Leben am häufigsten vorkommenden Maschinen. In der Chemie erweitert der Schüler seine Kenntnisse durch wissenschaftliche Begründung und technische Anwendung ihrer Lehren, sowie er practisch im Laboratorium arbeiten lernt.

Dem Zeichnungsunterricht ist ein ausgebreiteter Spielraum gewährt

und wenigstens zehn Stunden wöchentlich werden auf denselben verwendet, in der letzten Klasse dehnt er sich auch auf das Modelliren aus.

Die italienische, französische und englische Sprache werden als freie Lehrgegenstände gelehrt; Gleiches geschieht mit der Gymnastik, dem Gesang und der Stereographie.

Die wöchentliche Stundenzahl des Unterrichts schwankt zwischen 33 und 35 Stunden.

Der ministerielle Vertrag hatte bei der Frage wegen Verrückung der Schulen für die jetzt neu zu errichtenden Realschulen den Grundlag ausgehelt, daß Schulen, welche in so hohem Grade den materiellen Interessen der Bevölkerung des Landes, wo sie bestehen sollen, entsprechen, als Pöbelmüllern gegründet und erhalten werden, und daß nur, wo ein unabweisbares Bedürfnis besteht, in Orten, welche der Vorkurs näher bezieht, die Schulen aus öffentlichen, für Zwecke höherer Bildung bestimmten Fonds bestritten werden. Die Regierung hatte sich nicht getraut, rasch wurde das Wort in Angriff genommen, und überall entstanden Realschulen nach dem neuen Plane. Es war ein eigenthümlicher Zufall, daß die erste neuorganisirte Realschule an der Grenze der Dalmat, am Endpunkte deutschen Lebens, an dem gewaltigen Riesenthrone, der ein Wegweiser ist, bestimmend die Weltaufgabe des verjüngten Donaustraates, des Sonnenstrahles der Gerechtigkeit und Indurire nach dem Morgenlande, die kaiserliche Realschule zu Preßburg war (errichtet den 2. December 1850).

Die Staats-Ober-Realschulen in Wien: am Schottenfeld, auf der Landstraße, und in Prag öffneten schon im Herbst 1851 ihre Thüren; und nun, kaum sind vier Jahre verflossen, zählt Oesterreich mehr als hiebzehn vollständige Ober-Realschulen, mehr als zehn selbstständige vortreffliche Unter-Realschulen und über 120 mit Hauptschulen verbundene Unter-Realschulen. Immer noch werden hiezu neue Realschulen errichtet, theils ältere vervollständigt, theilweise bietet die Regierung, soweit es ihre beschränkten Geldmittel erlauben, ihre Hilfe und Vermittlung an; großzügig weitestehen die Gemeinden, um Anstalten zum Unterrichte ihrer jungen Bürger herzustellen; voran, wie immer, wo es gilt Großes, Nützlich zu schaffen, das Herz der Monarchie, die Weidung, sie, die im vorigen Jahre die Gumpendorfer Unter-Realschule geschaffen, baut einen Palast, die Ober-Realschule auf der Wieden, würdig der intelligenten Industrie einer Weltstadt. Es regt sich gewaltig in der österreichischen Kammer, im gegenseitigen Uebere, wo so viele Schritte noch zu thun sind, Schöpfung der Winter Erde, erwarnt den Aufbruch, mit dem sie Arbeit, Capital und Geist im schönen Vereine werden soll zum Glück des gemeinsamen Vaterlandes, des einigen Reichthums. Reich auf ihr Bürger, baut Schulen für eure Kinder. Im Wissen liegt das Glück und die Macht und der Wohlstand.

Leben in London.

IV.

London, im März.

London zeigt noch immer das veränderte Aussehen, das es seit einer Reihe von Monaten angenommen hat. An den Straßenenden befinden sich Gruppen von zerlumpten Menschen, welche illustrierte Affischen befehen, in denen proclamiert wird, daß man in diesem oder jenem „schönen Regimente, in dem man Aufstiege auf Beförderung habe.“ Soldaten brauche und welches Handgeld die Recuten bekommen. An der Spitze dieser originell abgefassten Werbung-Affischen befinden sich colorierte Abbildungen der Soldaten dieser Regimenter, welche vorführerisch wirken sollen. Alle Sammlungen der Bilderhandlungen zeigen Abbildungen der Schlachten von Zuercheren und Alma und Affischen von Sebastopol und Balafaba. An Garricaturen fehlt es gleichfalls nicht, und die „Sauerfrau - Legion“, wie die Fremdenlegion genannt wird, ist namentlich Gegenstand des Spottes unserer Marx Kemon, Douglas Jerrold, Elby u. f. w. Punsch hatte vorgeschlagen, die Orgelmann, Affenführer und andere Fremde dieser Art, welche in London einen heillosen Lärm machen, in diese Region aufzunehmen, und seitdem bildet die Fremdenlegion in den Garricaturen eine nicht sehr respectable Versammlung von hässlichen, großen und kleinen orgeltragenden Leuten mit fremdartigen Hüften. Aus einer anderen Garricatur ist der Prinz Albert als Herr und der Kriegsgemüthe als Hallschiff abgebildet; Henry fragt Hallschiff mit den Worten Shakespeare's: wo er diese Karte aufgetragen habe, und Hallschiff's Antwort erwidert mit den Worten Hallschiff's im Shakespeare'schen Stücke: „Gut genug für Pulverfutter.“

Wenn man die Geschichte der politischen Garricatur in England, die von mehreren französischen und englischen Autoren bearbeitet worden ist, studiert, so sieht man, wie dieselben Ideen in diesem Lande in jedem Jahrhundert in veränderter Form auftreten.

Es bringt mich völlig zur Verzweiflung, seit zwei Wochen jeden Tag

meinem Feind gegenüber einen armen Indier zu sehen, der nach der indischen Sitte eine schneeweiße Toga mit einer schwarzen Binde trägt, und dessen schöne hohe Gestalt, intelligenter Blick und ansehnliches gebräuntes Gesicht mich anreden will, wenn er nicht auf dem Rücken eine Toga trägt, auf der mit Kleienletten die Worte stehen: „Lieber Papa, kausie mit das neue Bilderbuch, das bei Breit und Comp. Skinner-Street Nr. 28, erschienen ist.“ Welche Parzelbäume muß die Weltgeschichte gemacht haben, bevor ein Anbieter Dramas von seiner sonnigen, ungeschickten Heimat in den düsternen Winterbel London verschlagen werden konnte, um von einem künftigen Käufer als wandelnde Affische benutzt zu werden! Seitdem ich täglich, wenn ich aus dem Hause gehe, diesen weiselgedruckten ersten Indier mit dieser lächerlichen, mannshohen Affische auf dem Rücken wie eine Schildwache vor dem Buchhändler-Kaden auf und ab gehen sehe, kann ich nicht an dieses große Nadeln der Weltgeschichte, an dessen Lösung die Zukunft Englands sich knüpft, an Jaden denken, ohne daß die Worte: Lieber Papa u. f. w. mir in den Sinn kommen und mich fiebern.

Da ich Ihnen eben von einem Indier spreche, so will ich Sie auf einen Artikel aufmerksam machen, der in dem ersten (Januar-) Bande der Londoner Quarterly Review erschienen ist, und in dem man höchst seltsame Angaben über die Verhältnisse in Indien findet. Diese Review hat die Eigenthümlichkeit, daß sie rein religiöse Principien vertritt, und sie unterscheidet sich dadurch von der Edinburgh Quarterly Review, daß diese letztere freigeistige Ansichten vertritt. In einem der Artikel wird die britische Regierung beschuldigt, dem buddhistischen Götendienste in Indien zu unterstützen. Als Beweis hierfür wird eine Rechnung angeführt, in der die Regierungskosten für die Ceremonie „Walsatan“ oder „Feuertanz“ ausgelegt werden. In dieser Rechnung werden 16 Pannas Paddy zu 1½ Shilling, 60 Gevodnisse zu 3 Sh., 60 Kuchen zu 3½ Sh., 45 Maß Del, 14 Maß Salz und 2 Pf. Pfeffer, das Ganze im Betrage von 2 Pf. 18 Sh. 6 Pence“ angegeben, und außerdem beibringen zwei Feuerfänger, Namens Paladaba und Brader, den Gumpfang von einem halben Pfund Sterling als Lohn für den Tanz Walsatan, den sie an dem Feste Parahera auf Befehl der Regierung ausgeführt haben. Können sich Extreme der Civilisation auf eine solchermode Weise berufen, als der so fein ausgebildete Regierungs-Organismus Englands, in dem sich die Bildung des Jahrhunderts reifend, und der Feuertanz Indiens in einem an die Urzeit erinnernden Feste? Doch freilich gibt es in England sehr Elemente der Barbarei, selbst in dem eigenen Lande denselben Genüß gewähren der höchsten und der niedrigsten Bildungsschule bereiten, wie er sich in der obigen Rechnung als eine der Früchte der Verbindung zwischen britischer Herrschaft und Götendienste auf der Insel Indien herausstellt.

Wenn man die Gerichtsfälle der Hauptstadt Englands, welche man die größte, reichste, geliebteste Stadt der Welt nennen kann, sieht, so wird man an der Bildung dieses Volkes irre, so gänzlich und entseßlich sind die Dinge, die hier wöchentlich vorkommen. Nehmen Sie bloß die Londoner Journale seit einer Woche in die Hand und sehen Sie, welche Fälle vor Gericht vorgekommen sind, um darüber zu erfahren, welche Barbarei in einer gewissen Schichte desselben Volkes herrscht, das zugleich durch seine Handelspolitik auf die Welt Herrschaft Anspruch machen kann. In einem Falle wird ein Weib verurteilt, das ein anderes Weib scalpirt hat, was man sich nur damit erklären kann, daß die Geoprichen Romane so populär in England sind, daß das Volk auf solche wilde Ideen der Mode fallen kann. Einige Tage zuvor wurde man durch einen Gerichtsanspruch, wie viel ein Ohr in England werth ist. Ein Mann hatte nämlich einem anderen Manne in einer Schenkung ein Ohr abgehauen. Der Kläger zeigte das ihm abgehauene Ohr dem Richter, weil er es von der Wirthschaft mitgebracht hatte, und der Thatsache wurde zu einer Geldstrafe von fünf Pfund verurteilt. Es ist unglücklich, wie viele Gekrümmte von Weibern auf das brutalste behandeln, ihnen wegen des geringsten Anlasses Rippen entzweibacken und in ihrer Trunkenheit Greuel aller Art begehen. Einer der Oberichter sagte erst kürzlich bei einem solchen Falle, daß er von nun an das Maximum der Strafe gegen solche Brutalitäten verhängen werde, weil sich dieselben zu häufig wiederholen. Zwei Doppel-Mordthaten haben diese Woche England erregt. Der eine dieser beiden Fälle (Bartholomew) ist Ihnen bereits bekannt. In dem anderen Falle war es ein Zinliener, dem ein Hausbesitzer die Wohnung gekündigt hatte, weil er in seinem Hause ein unordentliches Leben mit einem Weibe führte, der den Hausbesitzer heimlich seinen Frau erschoss und hierauf sich selbst eine Kugel durch den Leib jagte. Dieser Proceß erinnert an einen anderen Fall, in dem kürzlich ein Mann seine Frau ermordete, weil sie ihm etwas Bier genommen hatte. Die Hinrichtungen finden ununterbrochen in der City statt, und schon mehrere Tage vorher wird angekündigt, daß Feindes in der Straße Old Bailey, in der sich das Gefängnis Newgate befindet, vor dem der Galgen errichtet wird, zu verurtheilen seien. Diese düstere Straße ist in der Mitte der City, in dem belebtesten Theile der Stadt, zwischen Skinner-

Street und Gasse, also wenige Schritte von dem Hauptpostgebäude, der Börse und der Bank, und mitten in diesem Gewühle errichtet man einen Salgen und hängt einen Mörder auf!

Außer diesen grellen Fällen kommen auch noch andere Dinge vor Gericht vor, in denen sich die volle Bizarrie des englischen Lebens kundgibt. So wurde dieser Tage ein Dr. Johnson vor Gericht gebracht. Um ihn zu beschlagen, ob er toll sei oder nicht? Im Allgemeinen genügt in England der Anspruch zweier Doctoren, irgend Jemand als toll zu erklären und ihn in ein „Haus der Mondfüchtigen“, wie hier fonderbarerweise die Irrenhäuser genannt werden, zu bringen. Das weiß nicht recht, aus welchem Grunde die Regierung den Dr. Johnson als mondsüchtig erklären lassen wollte, so wurde der gute Docter vor einen Richter gebracht, damit dieser das Urtheil fälle, ob sein Geisteszustand es notwendig mache, ihn abzuschießen oder nicht. Sie können den curious Fall in einer der letzten Nummern der Morning Post weitläufig erzählt finden, wie denn hier alle Fälle des Gerichtslebens, und waren die delicatesten Familienfragen damit verbunden, in die Öffentlichkeit gebracht werden.

Auch andere Seiten der englischen Gesellschaft spiegeln sich in den Gerichtsfällen ab, welche die Zeitungen des Engländers ganz förmlich ein Mitglied einer sehr vornehmen Familie vor Gericht, um den Richter um Rath zu fragen, auf welche Art es sein colossales Vermögen, das in der Bank von England liegt, erheben könnte, weil es durch gewisse gesetzliche Bestimmungen daran verhindert wurde und, obgleich im Besitze eines großen Vermögens, dennoch nicht Geld genug habe, um die ersten Lebensbedürfnisse zu decken. Der Name dieses armen Reichthums, dem der Richter seinen Rath geben konnte, ist Marquis von St. Mairie.

Doch wenden wir uns von dieser trüben Gerichtshube, von diesen Richtern mit ihren langen, gedrehten Perücken ab und betrachten wir lieber die literarischen Neugierigkeiten der letzten Zeit.

Ein literarischer Artikel, der in den ersten Monaten jeden Jahres erscheint, ist das Court-Album, welches gewiß eine der fonderbarsten literarischen Unternehmungen bildet. In diesem Album werden jährlich die

Porträts der schönsten, jüngsten Töchter der aristokratischen Familien Englands in den feinsten Stahlstichen und auf dem besten Papiere abgedruckt. Der Topfarte Einband allein macht diese Publicationen so theuer, daß sie blos von den reichsten Familien gekauft werden. Unter jedem Bilde befindet sich der Name der jungen adeligen Fräuleins, und ein jedes der Mädchen hat seine Biographie, die vielmehr eine Biographie der Familie ist und von dem Mädchen außer der Milgitt auch noch solche Vorzüge angibt, daß sie als vortheilhafte Partien erscheint. Das Court-Album dieses Jahres enthält manch anmuthiges Gesicht, und wenn in den Porträts nicht geschmeichelt ist, so darf man die englische Aristokratie reich an Schönheiten nennen.

Doch auch die ernste Literatur ist durch mehrere werthvolle Neugierigkeiten vertreten. An der Spitze derselben steht ein höchst geistreiches publicistischs Werk unter dem Titel: „Dreißig Jahre der auswärtigen Politik Englands. Von dem Verfasser der Biographie S. Disraelis.“ Dieses Werk, das im Verlage von Longman und Comp. erschienen ist, gibt eine vollständige Uebersicht der diplomatischen Geschichte Englands seit dem Wiener Congreß und ist die Frucht der gründlichsten Studien, sowie in einem Stile abgefaßt, welcher beweist, daß sein Verfasser von dem wahren Geiste der Geschichte befeht wird. Paraber bleibt jedoch die Anschauung des Verfassers, daß Palmerston und Aberdeen stets dieselbe Politik nach Außen verfolgt haben, während sie vielmehr als Gegenfälle und Spizzen von zwei völlig divergierenden politischen Richtungen zu betrachten sind.

In der artistischen Welt spricht man viel von der Genennung des Herrn Verrum zu einem der Guiden der National-Gallerie. Eine der ersten Thaten des neuen Secretärs wird die Veröffentlichung eines Kataloges aller Bilder von Werth sein, die sich im Privatbesitz befinden. Ein solcher Katalog, dessen Abfassung schwierig, wenn auch nicht unmöglich ist, wird vom größten Werth für die artistischen Nachforschungen sein. Es ist unglücklich, wie viele Kunstschätze sich in den größtentheils dem Publicum unzugänglichen Privatgalerien befinden, und Waagens Werk über die Kunstwerke in England, so verdienstvoll es ist, dürfte, obgleich es drei Bände hat, doch wohl sehr unvollständig sein.

Marmorfall in Gestalt eines Denkmals, welches in die Kanel ge-
genüberstehende Wand eingemauert und mit Hautreliefs geschmückt ist. In
die Mitte des Denkmals steht die Gestalt eines Engels, stehend auf einem
Ornamente, sein tranendes Haupt auf die rechte Hand gelehnt, während die
zu seinen Füßen ruhende umfangreiche Lebensofade die Ursache seiner Trü-
bnis andeutet. Oben bezeichnend sind Schwerdt und Palmzweig, über
denen ein Vorberkranz schwebt. Enters schmückt den linken, das Sym-
bol des Sieges den rechten Rand des Denkmals. Aber die ursprüngliche
Bestimmung desselben gibt außerdem nachstehende lateinische Inschrift
Aufschluß:

Guilielmo
Comiti de Wartenleben
E supertoribus Imp. 34 Ex. Ducibus
Vulneribus pro patria acceptis
Plurimus saucio
Et inde falo inquit mihi suisque erepto
Vindobonae D. XXI Apr. A. D. MDCCVIHC.
Vitate anno LXIII.

Guilielmo
Vai de Vaya
Martino in thermis Badensibus
Decimo vitate mense vix perato
A. D. MDCCVIHC.

Clarae
E stirpe comiti Teleki de Szék
enigra amantissimae
multifamiliae optimae
quae
Vindobonae DXIX M. Febr. A. D. MDCCVIHC
Desit esse inter vivos et vixit annis
XXXVIII

Parentibus optimis filio unico dulcissimo

Ether

Comitissa de Wartenleben liberi baronis de Vaya vidae mense Aug. A. D. MDCCVIHC

Filia mater^{us} modestissima posuit.

Felices nimium quos mollis candida arena

Nisi nunc lucum ossaque vestra lego.

Die Tafel langte von Rom zu einer Zeit an, wo die größte Grief, die es schmücken sollte, untereigelt eingetrifft war, und daher nicht ganz später, um nicht ganz ohne Bestimmung zu sein, in den heiligen Räumen eines fälschlichen Gotteshauses, gleichfalls als immerwährendes Memento mori — seine bleibende Stätte fand. Dieses bescheidene Kunstwerk eines ge-
feierten Meisters, das zugleich von dem hohen Kunstsinne einer ungar-

rischen Dame zeugt, schien mir um so mehr der Erwähnung würdig, da
Ungarn, meines Wissens, sein zweites Originalwerk des berühmten Ita-
lieners aufzuweisen hat, und das so eben beschränkte weder von Jenseits,
in dessen vier Bände harten geographischen Reisen von Ungarn, noch
sonst einem ungarischen Geographen erwähnt wird.

Literatur und bildende Kunst.

— Neue Erscheinungen der magyarischen Literatur. Seeben
erzählen der zweite Band des Baron Joseph Gödörsch's Werkes:
A. IX. század uralkodó eszméinek befolyása az álladalmra
(Einfluß der im IX. Jahrhundert herrschenden Ideen auf den Staat). —
Was man immer — sagt das Pesti Napló — von der Tendenz desselben halte,
so viel muß anerkannt werden, daß es zu den bedeutendsten Werken gehört,
welche die neueste Weltliteratur aufzuweisen hat. Obervallter, einer der
ersten französischen Kunstkritiker, fällt bei den Erscheinungen des 1. Bandes fol-
gendes Urtheil über Gödörsch's Werk: „Mr. le baron de Gödörsch est un esprit
positif et lucide comme il s'en trouve peu en Allemagne (der gelehrte Kriti-
ker meint die deutsche Uebersetzung des Werkes) et en même temps profond,
original, patient, comme on l'est rarement dans les autres pays. On ne trouve
chez lui nulle trace de préoccupation en faveur d'un système ou d'un parti

quelconque, nul penchant à se bercer d'espérances chimériques au sujet de
la destinée future des sociétés humaines, n'en qui ressemble nul plus à ces
convictions desolées sous l'influence desquelles certains auteurs ont an-
noncé comme certaine la décadence de notre civilisation. Il n'y a pas, dans
son livre, une seule ligne de métaphysique“ u. s. w. (S. Bibliothek des univ.-
sells de Genève, Februar 1853.) Auch dieses Werk würdigten das erwähnte
Werk die Revue des deux Mondes und mehrere deutsche Gelehrte, als
Halle'sche, Wiener, etc. etc. etc. Wir führen bei dieser Gelegen-
heit des deutschen Reichthums Julian Schmidt Worte an: Der Verfasser ist
ein feiner Kopf, sorgfältig in der Zeripaltung der Begriffe, erfindend in
der Combination auseinanderlegenden Verhüllungen. Er hat ferner die reli-
giösen Ideen nicht blos mit dem Verstand aufgeführt, sondern sich überall
eine lebendige Anschauung zu bilden geübt. Er ist in der Geschichte zu
Gauie wie in der Philosophie, Julian Schmidt bezeichnet mit kurzen
Worten die Tendenz des Werkes, indem er sagt: Die Reaction, welche in

M i s c e l l e n.

diesem Buche allerdings herrscht, ist nicht gegen eine bestimmte Partei sondern gegen den politischen Idealismus im Allgemeinen gerichtet.

— Das interessante und wertvolle Werk H. Scher-^{rs} 10. „Allgemeine Geschichte des Welt Handels“, 2 Bände, wird nächstens in einer französischen Uebersetzung erscheinen, welche der bekannte nationalökonomische Schriftsteller Hr. F. Michelot befragt, derselbe, von dem auch die Uebersetzung der Rüsschen Werke herrührt.

— Die *Literary Gazette* in London erwähnt des Unternehmens der Gebrüder Wassermann in Mannheim, eine Stereotyp-Ausgabe von V. Auerbachs Werken zu veranstalten, in sehr lobender Weise und gibt zugleich eine Voriz über Auerbachs Leben und Verhältnisse. Von seiner Novelle „Spinoza“ wird das dritte Tausend in jener Ausgabe erscheinen.

— *Neue Gefinnungen der englischen Literatur*. R. W. Madden.
The literary life and correspondence of the countess of Blessington. Vol.
1—3. 491, 484 u. 555 S. 8. mit Terrar- und Lithograv. G. M.
Muggerave. A ramble through Normandy. 565 S. 8. mit vielen Goldfettmitten.
— Sarah S. Farmer. Tonga and the friendly Islands with sketch of
their mission history. 427 S. 8. mit vielen Goldfettmitten. Frank Narray.
Mountains and molehills or recollections from a burnt journal. 443 S. 8.
mit color. Lithogravable und Goldfettmitten. (Gräfen in Galtgraben u. i. v.)

— Unter dem Titel „Contemplations“ wird Victor Hugo eine Sammlung Gedichte erscheinen lassen, und zwar in Frankreich, da sie nicht politisches Inhaltes sind. Der in Jersey erschienene Almanach des Exilés enthält eine Probe derselben. „Un Regard dans un Grenier,“ welche zu den geläufigsten Dichtungen Hugo's zu zählen ist.

Von Saint-Marc Girardin ist der dritte Band seines „Cours de la littérature dramatique“ in Paris erschienen. Der zweite erschien 1849. Diese neue Schrift führt auch den besondern Titel: „De l'usage des passions dans le drame“, und soll eine Art Reifeit und eine „wahre Geschichte des menschlichen Herzens“ — solche Reifeit heißen: des französischen Herzens — sein, wie wenigstens Euvillier's Fleury im Journal des Débats bewundert.

Die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg hat zur Zeit des am 12. (24.) Januar d. J. begangenen hundertjährigen Stiftungsfestes der Universität Moskau einen interessanten Fundus von russischen und russischen Ausgaben herbeigeführt. Dieser alte Bestand der öffentlichen Presse Russlands datirt vom Jahre 1703, Peter der Große selbst hat ihn herausgegeben. Die 39 Nummern, die den Jahrgang bilden, sind durch ihre Ziegeln auf die denkwürdige Zeit, in welcher ein neues geistiges und staatliches Leben für Russland begann, mehr als bloß eine literarische Genußthat, sie haben vielmehr eine Ergänzung und Vertiefung anderer geschichtlicher Dokumente einen hohen historischen Werth. Für Peter den Großen ist Moskau der ersten russischen Zeitung ein Ereignis, dessen Wichtigkeit man kaum überschätzen kann, das er selbst seine Bedeutung übte, geht daraus hervor, daß er sich bei der Wahl eines der Plätze persönlich betheiligte, ja sogar in einhändiger Eigenschaft die Gesetze zu stellen befohrte, wie einige noch ebenfalls überlieferte Urkunden zeigen. Das Original-Exemplare der Zeitung sind natürlich von hoher Seltenheit; man kennt nur noch zwei ganz vollständige, die sich beide in der genannten Bibliothek befinden. Der uns vorliegende, in einer nur geringen Anzahl von Exemplaren vertheilte neue Abdruck ist diplomatisch genau, er entspricht Buchstabe für Buchstabe dem Original. Die Schrift ist die hiesigenländische, und die Typen, welche zur neuen Ausgabe gedient haben, wurden eigens zu diesem Zweck in Moskau gegossen. Daneben ist, insofern das Bild der Original-Exemplare nicht durch bedeutende Lücken der Durchschneidungen ausfallend ge-
 bracht. Eine vorangehende, nur 68 Seiten umfassende, die Zeitungsliteratur nebst einer bibliographischen Uebersicht alles dessen, was in der Zeitung geschrieben worden, sowie am Schluß ein alphabetisches Verzeichniß der Inhaltsverzeichnisse geben dem Neubruck auch einen eigenthümlichen selbständigen Werth.

— In der großen Erzgießerei zu München steht jetzt eine Statue vergiessen fertig da, welche sich Böden bestimmt ist. Das Modell hat der Amerikaner Crawford gefertigt, derselbe, von dem die colossale Reiterstatue Washingtons für das große Washingtons-Denkmal gearbeitet ist, transportiert hat den erhabenen Meister der Feine jünger, heiterer aufgelist, damit den tief stinnenden Gesichtsausdruck in der Form ausgegossen werden sollte, in der unter einander gelegten Händen Stiefel in der Hand, die aus dem Saug liefert. „Freude, schöner Götterfunken!“ — Zunächst wird aus solchen Erzgießerei eine große, dreizehn Fuß hohe Statue Vergelsins in Stockholm hervorgehen, deren Glieder sich angedeutet unter den anderen der Götter befinden. In dem Götterbau aber wird an der Form der Statue, die in der großen Erzgießerei zu Washingtons gearbeitet, die sich, Höhe auf 24 Fuß hat.

— Der Maler Giotto Bertugiani (in Köln geboren und ein Schüler des Malers Giotto di Bondone) in München hat von dem königlich sächsischen Hofe die Aufgabe erhalten, die letzten Lebens- Augenblicke des Königs Friedrich August von Sachsen darzustellen. Die Scene ist die Wirthschaft in Brennibühl, der herberbe Monarch empfängt die letzte Delung; die Adjutanten, die Träger der Bahre, die Familie des Wirthes stehen in der Bekümmerniß um ihn. Angenommen wird das große Bild ganz nach der Natur vollendet und geht daher im März mit demselben nach Brennibühl, wo der Bildniß der betheiligten Personen aufzunehmen.

— Die Ausschmückung des Innern des Louvre durch plastische Kunstwerke wird mit dem größten Eufte betrieben. Der Bildhauer August Barre hat eine äußern lebendig behandelte Statue des Cardinals Richelieu zu diesem Zwecke vollendet, und eine Gruppe, den Frühling vorstellend, Anvray ist mit einer Gruppe „Die Astronomie“ beschäftigt.

[illegible]

91. Der größte aller bekannten Krönungssteine, der sich angeblich im Schatz von Portugal, (Er hat die Größe eines Hühnerauges und ein Gewicht von 1/2 Pfund. Den nachträglichen Befehl der Kaiserin von Matrua auf Vornee, Dierberg weist nachdem 5 Keth. Vom folgt der im Orient Bekannte, Rieberg oder leuchtender Berg genannte Diamant, welcher aus Ostindien nach Persien kam und ungefähr 10 Keth. gewogen, aber nur noch 4 Keth. weg und auf mehr als 40 Millionen Gulden geschätzt wird. Er befindet sich gegenwärtig im Besitz der Königin von Spanien. Ihm zunächst steht der im Frankreich unter dem Namen Brill von Regent bekannte, welcher von dem Engländer Pitt für Ludwig XV. für 130,000 Lds. Ersetzung gekauft wurde und auf 6 Millionen Gulden geschätzt wird. Ihm folgen die in Indien Kaiser's, welcher 4 Keth. und der im russischen Scepter befindliche, welcher über 2 1/2 Keth. wiegt. Letzteren liegt die Katharina's im Amsterdamer für 900,000 fl. nach einer Verleumdung von 3000 fl. an sich bringen. Im österreichischen Schatz befindet sich ein Diamant von 2 Keth. Gewicht. Die Fürstin des Königs der Serbischen haben in Betreff ihrer Krönungssteine folgenden Rang: Grafen, Gundofan, Gerlen, Vornee, Ural, Aliger.

6. Welt- und Effecten-Pandel in Frankfurt am Main.
Der Handel Frankfurt zerfällt in zwei Hauptzweige, in den Waaren- und in den Geld- und Effectenhandel. Diese Stadt vermittelt seit vielen Jahren allen Handel zwischen den Niederlanden und Ost- und Südwestdeutschland, in bei- den Richtungen. Hier wird die Hälfte des Handels zwischen den kleinen über- reicheren Staaten für die Notierungen der Frankfurt- und Wiener Börse abge- handelt. Die Kurse der Pariser, Wiener und Amsterdamer Börse maßgebend, sowie umgekehrt auf diese Börsen die Frankfurter Notierungen in über- reichlichen und spanischen Papieren zurückzuführen. Die Summen baren Geldes, 5 bis 6 Millionen, werden in Circulation bleiben, schätzt man auf 5 bis 6 Millionen. Die Frankfurter Banknoten mögen umgeben 60 Millionen überreichlich; 10 Millionen spanische und 10 Millionen süddeutsche Papiere in den Händen der Frankfurter Bankiers sein.

G. [Zabot in Mlgerien.] Nach dem Urtheile aller Sachverständigen unterliegt es keinem Zweifel, daß der algerische Tabak mit der Zeit die ausländischen Produkte in Frankreich verdrängen werde. Die algerischen Tabakfluren haben jenen der Levante an Qualität nicht nach und man hofft sogar, daß sie in gewissen Punkten diesen an Güte zu überbieten werden, welcher mit dem feinen arabischen Tabak zu vergleichen ist. Die verschiedenen Sorten werden mit 30 bis 130 Pfannen pro 100 Kilos bezahlt. Im Jahre 1850 haben 125 Pfänner auf 235 Sectaren 251,166 Kilogramme geerntet; im Jahre 1851 zählt man schon 537 Pfänner auf 446 Sectaren mit einem Ertrage von 420,000 Kilogramme, und im Jahre 1852 werden auf 2277 Sectaren ungefähr 2 Millionen Kilogramme gewonnen, welche auf 127,300 Kilogramme die Regierung übernehmen bat. An dem Tabaksbau sind namentlich die Provinzen Mlger, Ghenfien und Dran betheiligt.

31 [Mereasaun.] Die Bewohner der Kaufmanns-Haide (größtentheils Nainindan) nennen die jacobiten, oder nichtzwingt als bedenklichen Steppenfeind ihrer Umgebung Mereasaun, und wollen sogar Tugutamer von Räubern und Schiffen darauf gefesst haben. Mit denselben Namen bezeichnen die Einwohner der ungarischen Central-Karpathen die hoch oben auf dem Gebirge in schaukelnden, nach ungeschützten Thälern hängenden Alpenfelsen. Derselbe Name läßt im ersten Falle mit großer Wahrscheinlichkeit auf Abgablungen, im letzteren auf poetisches Mangelfühl schließen.